

Vorwort

Es gibt hervorragende Arbeiten über die theologische Auseinandersetzung zwischen dem Islam und dem Christentum. Zielsetzung dieses Heftes ist es, eine Darstellung der heutigen Problemlage in dieser Sache vorzulegen, die auf den neuesten Stand gebracht ist, ohne dabei das klassische Studium des religiösen Bereichs von dem umfassenden Interesse an der Entwicklung des heutigen Islams zu trennen.

In einem ersten Teil versuchen wir – ausgehend von einem Fragestand, der gekennzeichnet ist durch die unterschiedlichsten christlichen Meinungen über den Islam seit den Anfängen bis in unsere Tage –, eine theologische Problemstellung freizulegen, die dem aktuellsten Stand gerecht wird. Hier sind im übrigen über die Feststellung des allgemein erreichten Konsensus hinaus einzelne neu gewonnene Einsichten zu verzeichnen, die allem Anschein nach gewichtig und nicht mehr rückgängig zu machen sind.

Im Anschluß an diesen Versuch einer aus der Geschichte und der heutigen Lage zu gewinnenden Synthese werden sodann drei Perspektiven aufgewiesen, jeweils entsprechend dem besonderen Klima des Katholizismus, der Orthodoxie und des reformatorischen Christentums.

In einem weiteren Teil wird den Muslimen selbst das Wort erteilt in der Absicht, so die Wirklichkeit des Islams zu erfassen, und zwar sowohl in der Ebene seiner sozio-politischen wie kulturellen und religiösen Entwicklung. Dies ist eine neue Weise, Theologie zu treiben, bei der es darum geht, auf den anderen zu hören, der sich selbst definiert und seine eigenen Fragen mitteilt¹.

Vier Berichte legen sodann Rechenschaft ab über die islamisch-christlichen Beziehungen in der Gegenwart, wobei deutlich wird, wie das Interesse an diesen Fragen zur Sache der Allgemeinheit zu werden beginnt. Dies ist vor allem der Fall bei zwei islamisch-christlichen Begegnungen, die im Jahre 1974 stattfanden, und zwar am Rande der Initiativen, die von den damit befaßten Institutionen des Vatikans und des Ökumenischen Rates der Kirchen unternommen wurden.

Da dieses Heft «Christen und Muslime» nach einem vorausgehenden Heft zum Thema «Christen und Ju-

den» (CONCILIUM, 10. Jg., 1974, Nr. 10) erscheint, konnte es nicht das Problem ignorieren, wo sich die Hauptschwierigkeit zusammenballt und wo gleichzeitig der fruchtbarste Dialog Nahrung findet. Nach einer Rechenschaft über diese Schwierigkeit für die eigentlich theologische Problematik reflektiert ein dem Palästina-Problem gewidmeter Epilog den Standpunkt der christlichen Araber, welche sich für diejenigen halten, die von der Jerusalem- und Palästinafrage zuallererst betroffen sind.

Schließlich war es Absicht dieses Heftes, der islamisch-christlichen Auseinandersetzung zu einer straffer Form zu verhelfen und dabei – ohne schon eine endgültige Regelung anbieten zu können – doch wenigstens einen größeren Freiraum für das angelaufene Religionsgespräch zu schaffen. Aus diesem Grunde schließt der Hauptteil dieses Heftes mit einer Reihe von Vorschlägen, die geeignet sind, von den beteiligten Seiten diskutiert zu werden und im weiteren Verlauf zum Gegenstand einer gemeinsamen islamisch-christlichen Erklärung gemacht zu werden.

Wir möchten noch einmal zurückkommen auf die Teile, die den wesentlichen Kern dieses Heftes ausmachen, nämlich den eigentlich theologischen Teil, der von Christen verfaßt wurde und den Teil, der sich mit den bezeichnendsten Bewegungen im heutigen Islam befaßt und der – wie es sich gehört – von Muslimen, die an diesen Bewegungen beteiligt sind, verfaßt wurde: Man wird wohl nicht übersehen können, daß diese Teile sich in ihrer jeweiligen literarischen Gattung und sicherlich im Ton voneinander unterscheiden. Die Betrachtungsweise der theologischen Beiträge kann nicht anders als etwas glanzlos erscheinen im Vergleich zu dem lebendigen und brillanten Charakter der muslimischen Beiträge. Das ist natürlich und nur gerecht. Die theologische Fragestellung, die aufs allerglücklichste in offene Perspektiven einmündet, ist alles in allem ein Akt der Buße. Indem sie den Fachtheologen zu etwas mehr Bescheidenheit angesichts der unleugbaren Tatsache der christlichen Fehlurteile über den Islam anleitet, lädt sie ihn gleichzeitig zu verheißungsvolleren wissenschaftlichen Bemühungen ein, die sich freihalten von allem Triumphalismus.

Es stimmt zwar, daß die muslimische Seite sich in einer ähnlichen Büsserrolle befunden hätte, wenn die gängigen Meinungen des muslimischen *Kalām* über das Christentum zur Debatte gestanden hätten, wobei dann eine Darstellung der bezeichnendsten Strömungen des heutigen Christentums sicher auch nicht der Lebendigkeit und einer gewissen Brillanz entbehrt hätten. Angesichts dieser Bedingungen möchten wir wünschen, daß der Leser dieses Heftes, sei er nun Christ oder Muslim, frei von aller Parteilichkeit und aller

Voreingenommenheit darin einen brauchbaren Beitrag erkenne zur Führung eines Dialogs, der umsichtiger und offener geworden ist von seiten der Jünger Jesu, weil er mehr Aufmerksamkeit aufbringt für den geschichtlichen Weg der Gefährten des Propheten.

¹ Diese unsere Bemühungen konnten nicht zu einem solch befriedigenden Erfolg geführt werden, wie es wünschenswert gewesen wäre. Angesichts des verhältnismäßig begrenzten Umfangs dieses Heftes mußten einige Beiträge dieses und des vorausgehenden Teils gekürzt werden. Überdies führten Schwierigkeiten bei der Korrespondenz dazu, daß zwei Beiträge aus dem Iran und aus Indien über den schiitischen Islam uns nicht mehr rechtzeitig erreichten.

CLAUDE GEFFRÉ
YOUAKIM MOUBARAC

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Beiträge

Adel-Théodore Khoury Der Islam im ostchristlichen Denken während des Mittelalters

Dieser Aufsatz will einen kurzen Überblick über die verschiedenen Haltungen geben, die die Ostchristen während des Mittelalters gegenüber dem Islam einnahmen. Wir verzichten darauf, die Autoren¹ anzuführen, die sich mit dem Islam befaßten, und wenden uns einzig den Themen zu, die sie behandelt, und den Schritten, die sie unternommen haben.

Scharfe Polemik

Die Kriterien, die die christlichen Polemiker auf den Islam anwenden, sind die, die in ihren Augen die Wahrheit des Christentums begründen. Mohammed behauptet, er habe die Offenbarung im (wie einige hinzufügen: epileptischen) Schlaf empfangen. Also, wendet man ein, bezeugt kein vertrauenswürdiger Zeuge, daß diese Offenbarungen tatsächlich stattgefunden haben. Und entgegen dem, was der Koran (7, 157; 2, 129; 61, 6) und die Muslime behaupten, findet sich in der Bibel keine Weissagung, die Mohammeds Auftreten vorhergesagt hätte. Auch bestätigt kein außerordentliches Zeichen die Echtheit seiner Sendung; er hat keine einzige Weissagung gemacht und kein einziges Wunder gewirkt. Zudem war er Sklave einer ungezügelten Sinnlichkeit; er griff zur Gewalt, um seine Gegner aus dem Wege zu räumen und den Glauben an den Islam aufzuzwingen, und schließlich legte er eine große religiöse Unwissenheit an den Tag.

Der Koran behauptet, er übernehme und bestätige den Inhalt der Bibel (2, 89. 97. 101; 3, 3; 4, 42 usw.). Doch in dem, was er über biblische Gestalten sagt, stellt er den Bibeltext und durchmischt ihn mit Legenden. Es geht ihm weniger darum, den Inhalt der Bibel treu wiederzugeben, sondern vielmehr will er die Gutgläubigkeit der Araber ausnutzen, um sie für den Islam zu gewinnen. Der Koran, schließen die Polemiker, ist keineswegs Gottes Wort, sondern Menschenwerk, das von Irrtümern strotzt und nicht imstande ist, die Muslime zum Heil zu führen.

Unwirksam sind auch die weitem Heilsinstrumente des Islams: das Glaubensbekenntnis, die Beschneidung, die Waschungen und das Gebet sowie der heilige Krieg. Das Heil wird einzig durch das Opfer Christi am Kreuz bewirkt, der Islam aber will von diesem Opfer nichts wissen. Die wahren Heilsinstrumente sind die Sakramente der Kirche, die nicht mit den äußern Praktiken der Beschneidung und der Waschungen zu verwechseln sind. Selbst das Gebet und der Glaube können das Heil des Menschen nicht sicherstellen, wenn sie nicht der Wahrheit entsprechen und sich im guten Handeln äußern.

Die Moral des Islams kommt den sinnlichen Trieben des Menschen entgegen und spiegelt die Neigungen wider, die Mohammed im Blute lagen: sie bewaffnet die Muslime gegen ihre Gegner und fordert sie auf, diese mit aller Härte zu bekämpfen. Die Lehre des Islams gründet nicht auf der religiösen Wahrheit. Der Koran enthält zwar einige Teilwahrheiten über Gott, doch diese Lehren sind ungenau. Die Muslime wollen z. B. die Allmacht Gottes dadurch sicherstellen, daß sie den freien Willen des Menschen leugnen; so machen sie Gott zum Urheber nicht nur des Guten, sondern auch des Bösen. Diese Auffassung widerspricht sowohl der Wahrheit und innern Einheit Gottes als auch seiner Güte und Gerechtigkeit.

Wie Niketas von Byzanz meint, gibt es sogar eine Reihe von Anzeichen, die gegen die Identität des vom Koran gelehrtens Gottes sprechen. Der schwarze Stein,